

# Wiesbadener Tagblatt.

60. Jahrgang.  
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:  
durch den Verleger 60 Pf. monatlich, durch die  
Post 1 Mk. 60 Pf. vierteljährlich für beide  
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27

15,500 Abonnenten.

Einzelnen-Preis:  
Die einseitige Zeitzeile für locale Anzeigen  
15 Pf., für auswärtige Anzeigen 20 Pf. —  
Reclamen die Zeitzeile für Wiesbaden 30 Pf.,  
für Anstalts 75 Pf.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis  
nächsterfolgender Ausgabe wird  
No. 356. Fernsprecher No. 52.

11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicher Anzeigen gar  
keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.  
Mittwoch, den 3. August.

Für die Aufnahme später eingereicher Anzeigen gar  
keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.  
Fernsprecher No. 52. 1898.

## Abend-Ausgabe.

### Fürst Bismarck und Kaiser Wilhelm I.

Fürst v. Bismarck, geboren 1. April 1815, gestorben  
am 30. Juli 1898, ein treuer, deutscher Diener Kaiser  
Wilhelms des Ersten. So wird nach dem eigenen, von  
einer rührenden Bescheidenheit zeugenden Wunsch des großen  
Lebten die Inschrift auf dem Grabe lauten, in das die  
sterblichen Ueberreste des Mannes gesenkt werden sollen,  
dem seine Thaten die Unsterblichkeit sichern. Ein treuer,  
deutscher Diener seines Herrn! Welche rührende Treue  
gegenüber seinem alten Herrn, so pfliegte der Fürst gern  
seinen Kaiser zu bezeichnen, spricht aus diesen Worten, die  
ein unvergängliches Zeugnis der unigen, ohne Beispiel da-  
stehenden Verehrung sind, mit der der Reichskanzler an  
seinem Herrn und Freunde hing.

Erst der Geschichtsschreibung wird es vorbehalten sein,  
dies unvergleichliche Verhältnis zwischen dem ersten deutschen  
Kaiser und seinem Kanzler völlig und nach allen Richtungen  
hin darzustellen, wenn auch schon die bisherigen Veröffentlichungen  
und viel über dies Verhältnis landgegangen haben. Was wir  
hierüber wissen, ehrt nicht minder den Fürsten wie den  
Kaiser, aber es lehrt und zugleich, daß die von dem  
Fürsten gewünschte Grabinschrift, in der er seine eigenen  
Tugenden, seine politische Stellung in edler Bescheidenheit  
zurücktreten läßt, der großen Rolle nicht ganz gerecht wird,  
die der Fürst in dem politischen Werdung des deutschen  
Reiches gespielt und ausgeführt hat.

Wenn es seinem Fürsten bedünkt ist, in vollem Umfang  
alle die Eigenschaften zu bezeugen, die in unendlicher Mannig-  
faltigkeit die schwere Kunst des Regierens darstellen, so be-  
sah doch Kaiser Wilhelm I. die Eigenschaften in ganz  
besonderem Maße, die für den Herrscher die glücklichste und  
zugleich die unentbehrlichste ist, die Eigenschaften, die geeigneten  
Mitarbeiter zu finden und den richtigen Mann an den  
richtigen Platz zu stellen. Diese Eigenschaften traf bei dem  
Kaiser zusammen mit einer seltenen Selbstbeherrschung, die  
ihn in den Stand setzte, seine eigene Meinung einer anderen  
unterzuordnen, wenn er Grund hatte, der Person des Be-  
rathers eine größere Sachkenntnis, als sie ihm selbst eigen  
war, zuzugestehen.

Die Voraussetzung einer Beförderung in den Zuständen  
Deutschlands war, das hatte Fürst Bismarck, nachdem sich  
in ihm der Ueberzeugung vom preussischen Junitum zum weis-  
lichen Staatsmann vollzogen hatte, klar erkannt, die  
Herstellung der deutschen Einheit. Der Fürst verstand es,  
den König von Preußen für diesen Gedanken zu erwärmen  
zu begeistern und ihn zur Hebung der Konsequenzen zu  
bewegen, welche die notwendige Folge dieses Gedankens  
waren. König Wilhelm war 69 Jahre, als er den Feldzug  
gegen Oesterreich führte, und 79, als ihn die übermüthige  
Herausforderung Napoleons zum Kriege zwang. In diesem  
Alter war der König nicht leicht zu Entschlüssen zu  
bewegen, deren durchführbare Tragweite klar lag und die nur  
auf blutigen Schlachtfeld und unter schweren Opfern zu  
verwirklichen waren. Wir wissen es, daß der König nur

mit schwerem Widerstreben in die folgenschweren Entschlüsse  
willigte, und die Mittheilungen aus der nächsten Umgebung  
des Königs haben uns davon in Kenntniß gesetzt, welche  
Ueberwindung es ihn gekostet hat, die deutsche Kaiserwürde  
wieder herzustellen. Den König zu diesen schweren Ent-  
schlüssen gebracht und die Entschlossenheit des oftmals  
Schwankeuden gestärkt zu haben, ist eines der größten,  
eines der unsterblichsten Verdienste des Fürsten Bismarck.  
Fürst Bismarck besaß die Genialität, die Entschlossenheit  
und den klugen Bogenmuth des Mannes, der Großen zu  
vollbringen berufen war. Wilhelm I. besaß neben vielen  
anderen hervorragenden Eigenschaften vor Allem die hervor-  
ragende Eigenschaft der Selbstlosigkeit; er besaß den Muth,  
sich da, wo er an dem eigenen Können irre wurde, der  
Führung des Mannes anzuvertrauen, dessen Blick er als  
weitschauender und dessen Geist er als schärferer und  
genialer erkannt hatte. Zugleich aber besaß er die unerschö-  
pferliche Eigenschaft, das, was er einmal ergriffen, mit feiner  
Treue und Unerschütterlichkeit festzuhalten, die den Kern  
seiner Persönlichkeit ausmachten.

Die Ansichten des Kaisers und des Kanzlers haben sich  
oftmals geändert; wäre dies nicht der Fall gewesen, so wäre  
das innige Verhältnis zwischen Beiden nicht ermöglicht  
worden. Aber die Ansichten des Kaisers und des Kanzlers  
gingen auch oft genug auseinander und in diesem Falle  
verstand es Fürst Bismarck fast immer, seiner Ansicht den  
Sieg zu verschaffen. Fürst Bismarck ist nicht das Werkzeug  
des Kaisers gewesen und er war auch weit mehr als nur  
„ein treuer Diener seines Herrn“. Ein neuerer Darsteller  
hat den Fürsten als den „Oberregisseur der neuen Aera“  
bezeichnet. Auch diese Bezeichnung wird der Stellung des  
Fürsten Bismarck nicht gerecht. Der Reichskanzler von  
Bismarck hat in einem seiner Feldbriefe das Verhältnis  
des Kaisers zum Kanzler wie folgt geschildert: „Die Macht  
seines Einflusses beim Kaiser beruht darauf, daß er zu über-  
zeugen mußte und hatte ihre Schranken an den festgesetzten  
Ueberzeugungen und Charaktereigenschaften des Kaisers.“

Kaiser Wilhelm hat an seinen Mitarbeitern, vor Allem  
an dem Fürsten Bismarck, den er mit Jag und Recht als  
den Urheber seiner Erfolge ansah, und er dies selbst  
zuerkannte, mit rührender Treue und Dankbarkeit gehalten.  
So oft der Kanzler, sei es infolge bösser Duxtreiben, sei  
reaktionärer Nebenwirkungen oder parlamentarischer Schwierig-  
keiten sein Abschiedsgedächtnis einreichte, sprach der Kaiser sein  
berühmtes „Alles!“ aus. Wie freute sich der Monarch,  
als dem Kanzler zum 70. Geburtstag die ihm reichlich ge-  
hörenden Ehren zu Theil wurden. In einem Briefe, der  
mit „Ihr dankbarer, treu ergebener Kaiser und König“  
unterzeichnet ist, gab er damals der Freude darüber Aus-  
druck, daß „der Jag des Dankes für den Fürsten Bismarck  
durch die Nation gehe“. „Es freut mich das“, so schrieb  
er, „für Sie als wahrlich im höchsten Grade verdiente An-  
erkennung und es erwidert mir das Herz, daß solche Ge-  
fährungen sich in so großer Verehrung kund thun; denn  
es zehrt die Nation in der Gegenwart, und es fürcht die  
Hoffnung auf ihre Zukunft, wenn sie Ihre Verdienste für  
das Vater- und Großes zeigt, und wenn sie Ihre hochverdienten  
Männer feiert und ehrt!“

Wie der Kaiser seinem Kanzler die Treue bis in den  
Tod bewahrte, so auch der Kanzler seinem Kaiser. Als  
Kaiser Wilhelm I. am 9. März 1888 zur ewigen Ruhe  
ging, nachdem er, der noch in letzter Stunde nicht Zeit  
hatte, müde zu sein, seinem Kanzler die letzte Unterschrift  
vollzogen, die den Reichstag schliessen sollte, nahm Fürst  
Bismarck unter heißen Thränen Abschied von seinem Heim-  
gegangenen Herrn Abschied und küßte ihm „bis in den Tod  
getreu“ die erhaltene Hand. Ein ewig denkwürdiges geschicht-  
liches Dokument, zugleich ein Dokument zur Charakteristik  
des Fürsten Bismarck, sind die Worte, mit denen er damals  
dem deutschen Reich die Trauerkunde von dem Tode des  
Kaisers überbrachte:

„Die heldenmüthige Tapferkeit, das nationale hochgepaunte  
Ehrgefühl, und vor allen Dingen die treue arbeitsame Pflicht-  
erfüllung im Dienst des Vaterlandes und die Liebe zum Vaterland,  
die in unermesslich großen Helden verkörpert waren, möge sie  
ein unerschöpfbares Erbe der Nation sein, welches der aus  
unserer Mitte geschiedene Kaiser hinterlassen hat. Das hoffe ich  
zu Gott, daß dieses Erbe von Allen, die wir an den Geschickten  
unseres Vaterlandes mittheilen haben, im Krieg und im Frieden,  
in Heil und in Arbeit, in Wohlthun treu bewahrt bleibe!“

Wie auf den Fürsten selbst gemüht aber erschienen die  
denkwürdigen Worte, welche Fürst Bismarck in der am  
gehnten Tag nach dem Tode des Kaisers abgehaltenen Sitzung  
des Reichstags dem Kaiser nachtrug:

Etwas in der Geschichte schwerlich Dagewesenes ist die Theil-  
nahme an dem Tode eines Monarchen in dieser Ausdehnung.  
Es gab so große Männer vorher gestorben, und als Napoleon I.  
als Vater der Große, als Louis XIV. aus diesem Leben schied,  
da hat noch gewiß in weiten Kreisen einen Abschied genommen,  
daß aber von den Kaiserinnen und von den bewanderten Kaiser  
Könige und Völkern auf das Grab des verstorbenen Monarchen  
gebracht worden sind, das ist eine in der Geschichte noch nicht da-  
gewesene That: So hochgeehrt ist noch kein Monarch gewesen,  
daß alle Völker der Erde ohne Ausnahme ihm dem Himmelt ihre  
Sonne, ihre Theilnahme, ihre Trauer am Grabe zu erkennen  
gaben.

### Zum Tode Bismarcks.

hd. Friedrichshagen, 3. August. Im Beisein des Kaiser-Paares  
hat gestern Abend um 6 Uhr die Trauerfeier für den Fürsten Bismarck  
stattgefunden. Der ganze Tag hatte große schwarze Zelte über dem  
Schauplatz und die Trauerfeierlichkeiten, welche die Kaiserin  
Kompanie mit die Ehrenwachen vollzieht zu thun hatten, den Weg  
vom Schloß nach dem Schloß fort zu führen. Gegen zur fest-  
gesetzten Zeit, um 5 Uhr 50 Minuten, traf der Kaisertrag ein. Zum  
Empfang des Kaiser-Paares waren anwesend: Fürst und Fürstin  
Herbert Bismarck, Graf und Gräfin Wilhelmine Bismarck und Graf  
Rangon. Der Kaiser in Marine-Uniform, die Kaiserin in Trauer-  
kleidung, waren im Salonwagen, geführt von Hagen, als  
der Jag hielt, raschen Schrittes aus der Kaiserin auf. Der  
Fürst Herbert zu und küßte ihr auf beide Wangen, die anderen  
Herren küßte er die Hand. Alle anwesenden Trauernden küßten  
der Kaiserin die Hand. Nach fünfminütigen Gedächtnis ging Fürst  
Herbert und der Kaiser als erstes Paar, die Kaiserin mit dem  
Großen Wilhelm Bismarck als zweites, sowie die übrigen Herr-  
schaften im Gefolge, wo sie sofort das Biergebäude betreten. Der  
Kaiser war tief geküßt, die Kaiserin in Tränen aufgelöst. Die  
Trauerfeierlichkeiten dauerte etwa 20 Minuten. Vorher Schloßhof  
hatte der Widrig entsprechend dem Wunsch des Verstorbenen die  
Worte aus dem 1. Corinthier-Briefe Kapitel 15, 53, 54, 55, 57  
zu Grunde gelegt: Der Tod ist verheerend mit dem  
Sieg. Nach dem Gottesdienst trat das Gefolge in den Park  
hin aus, das Kaiserpaar blieb mit der Familie allein. Der  
Kaiser besprach den Mausoleumplan und erlöbte sich, in Friedrichshagen  
ein Mausoleum erbauen zu lassen, was inoffiziell von den Hinter-

### Ansprüche Bismarcks.

Eine Fraktion ist gewissermaßen eine Satire auf das Deutsche  
Volk: Das Vaterland muß größer sein! Das ganze Deutschland  
soll es sein! Wer in die Fraktion tritt, dem ist das Ganze zu  
groß. Es schrumpft durch seine Worte, zusammen auf das  
Proletariat, und in der Fraktion verliert der Volkvertreter  
den Blick für das Allgemeine. Die Fraktionsbrüder verhandeln  
nicht für die Gesamtheit. Man fragt nur noch, was hat  
die Fraktion davon, nicht: was hat das Reich davon.

Jede berücksichtigende Minorität strebt dahin, die Majorität zu  
sprengen und zu zerlegen.

Finanzielle Rücksichten müssen schweigen, wo es eine moralische  
Pflicht gebietet.

Das erste Erforderniß einer Regierung ist Energie.

Mit schlechten Gesetzen und guten Beamten läßt sich immer  
noch regieren, bei schlechten Beamten aber helfen uns die besten  
Gesetze nicht.

Der Wibel ist ein Verführer, der ebenso geschmeichelt sein will,  
wie irgend ein Sultan.

Es kommt nicht auf die Worte an, sondern auf den Glauben,  
der dahinter steht.

Vollständige Volkstheorien sind oft viel bedenklichere Quellen der  
Verstimmung gegen eine Regierung, als Meinungsüberschreitungen  
über Regierungsform und Budget.

Die einzige gesunde Grundlage eines großen Staates ist der  
staatliche Geist und nicht die Romantik, und es ist eines großen  
Staates nicht würdig, für eine Sache zu streiten, die nicht seinem  
eigenen Interesse angehört.

Ich habe in allen Kämpfen nur eine Wagnismethode gehabt, die  
ich lehrte. Das war das: was ich in jedem Falle für das Reich-  
thum erkannte, das habe ich vertreten, machte die Fraktion, die  
ich dabei bekämpfte, mir nach helfen oder nicht.

Meine Ehre steht in Niemandes Hand als in meiner eigenen,  
und man kann mich damit nicht überführen; die eigene, die ich in  
meinem Herzen trage, genügt mir vollständig, und Niemand ist  
Michter darüber und kann entscheiden, ob ich sie habe.

Ich frage gar nicht danach, ob eine Sache populär ist, ich  
frage nur danach, ob sie vernünftig oder zweckmäßig ist; die Popu-  
larität ist eine vorübergehende Sache.

Die Kritik ist bekanntlich leicht und die Kunst ist schwer. Die  
Politik ist keine Wissenschaft, wie viele der Herren Professoren sich  
einbilden, sie ist eben eine Kunst.

Ich gehöre nicht zu denen, die fast auf die Balken hängen, die  
dem Dürftigen auferlegt werden. Ich habe dem zu lange auf dem  
Bande geliebt, um nicht zu wissen, was es heißt, wenn der arme  
Steuerzahler seinen Großen bringt und wenn er ihn in der Zeit  
der Noth bringt. Aber die Unabhängigkeit, die finanzielle Freiheit,  
die nationale Ehre gibt einem Volk, wie das unsere, über Alles;  
ich bringe selbst diese Kräfte freudig in Opfer.

Das Verfassungsleben kann nicht nach mathematischen, nicht  
einmal nach juristischen Regeln beurtheilt werden. Es ist eben ein  
befähigtes Kompromiß.

Ich schäme an dem ganzen Regime der neueren Zeit nichts so  
sehr als die absolute Verantwortlichkeit; es soll kein Einzelne des öffent-  
lichen Lebens buntel bleiben — hätte es auch nur die Folge, daß  
der „Ruch der hohen Meinung“, mit der die hohe Verwaltung und  
Bürokratie so leicht täuscht, eine Verminderung erleide.

Man muß sich bei dem, was man in der Politik will, immer  
nur nach dem eigenen Landesinteresse richten, nicht aber nach Preisen,  
die ein Fremder bietet.

Das Wesen eines revolutionären Standpunktes besteht immer  
darin, daß man das eigene Urtheil, das eigene Verlangen über das  
in Staat geltende Gesetz stellt. Das Wesen der Reform im Gegen-  
satz zur Revolution liegt in dem Beharren, auf legalen Wege zu  
Kenderrungen des Gesetzes zu gelangen, letztem aber zu geborden,  
so lange es möglich ist.

Ein großer Staat regiert sich nicht nach Parteilichkeiten, man  
muß die Gesamtheit der Parteien, die im Lande vorhanden sind,  
in Erwägung bringen und aus dem Resultate ziehen sich eine Linie  
ziehen, der eine Regierung aus solche folgen kann.

Rathin ziehen, daß das Deutsche Reich, welches ich mit Auf-  
wand meiner Lebenskraft habe gründen helfen, zurückgeht, das ver-  
mag ich nicht.

Jedes Armenpflegen-Gesetz ist Sozialismus.

Das sozialistische Element ist nicht Neues, und der Staat kann  
gar nicht ohne einen gewissen Sozialismus bestehen. Sie werden alle-  
müthig, wenn Sie es nicht freiwillig thun, gezwungen werden, daß  
Sie Stellung nehmen zu den wirtschaftlichen Fragen und mich, als  
bisher Interressenpolitik treiben. Es liegt das im Geist der Zeit, der  
häufiger ist, als Sie sein werden.

Die Form, in welcher der König Kaiserrechte in Deutschland  
übt, hat mir niemals eine besondere Wichtigkeit gebildet; an die  
Qualität, daß er sie übt, habe ich alle Kraft des Sirebens gelegt,  
die mir Gott gegeben.

Man soll sich in den germanischen Staaten nicht fragen, wenn  
man es der Bevölkerung recht machen will: was kann gemeinlich  
sein? Wie weit kann der große Mund des Gemeinlichen hinein-  
reichen in den Himmel? — sondern man muß sich fragen: was muß  
gemeinlich sein? und das frage, was nicht gemeinlich sein ist, was  
das soll man der speziellen Entwicklung überlassen. Damit dient  
man der Freiheit, damit dient man der Wohlthat.

Wir singen „Herr steht und treu die Wacht am Rhein“, aber an  
der Wache und Weichheit steht sie eben so fest. Wir können nach  
keiner von beiden Seiten hin auch nur einen Morgen danach miffen.

Man ist immer am einkommen in großen Städten, am Hofe,  
im Parlamente, unter seinen Kollegen; dort fühlt man sich unterm  
wie unter Normalen die einzig fühlende Wirt. Aber im Walde fühle  
ich mich niemals einw, das muß in der Natur des Waldes  
begruudet sein; die Waldemajestät muß für Deutsche etwas  
Befriedigendes haben.





### Gesangverein „Wiesbadener Männer-Club“.

Das für den verflochtenen Sonntag projectirte Sommerfest im „Schweizergarten“, Dombadthal, findet nunmehr bei günstiger Witterung kommenden Sonntag, den 7. August, statt.

Für Unterhaltungen aller Art, wie: Großes Militärcconcert, Gesangs-Vorträge, Spiele, Verloofung einer Gans, Fabel-Polonaise und großartige Schwundwürdigkeiten, als einen Zoologischen Garten, Theater, Feuerwerk und bengal. Beleuchtung des Gartens ist bestens gesorgt. Um recht zahlreichen Besuch der Heiligkeit bitten F 319 Der Vorstand.

## Cronberg i. T.

500-jähriges Jubiläums-Schiessen vom 31. Juli bis 7. August.

## Täglich Schiessen.

Mittags 1½ Uhr: 9787 Bankett auf dem Festplatz. Concert von 2 Kapellen.

### Geschäfts-Verlegung.

Beize hiermit ergehen an, daß ich mein Butter- und Eier-Geschäft von Nerostraße 85/87 zwei Häuser weiter in mein Haus Nerostraße 41/43 verlegt habe. Ich bitte, das meinem Geschäft bisher bewiesene Vertrauen mir auch weiterhin folgen zu lassen. 9754 Hochachtung H. Bauer.

Stets frisch gebrannten Kaffee, eigene Brenneret, billigen Consum-Kaffee, rein, aufschmendend, pr. Pfd. 1 Mk., guten Haushaltungs-Kaffee, fein und kräftig, pr. Pfd. Mk. 1.20, hochfeine Mischungen pr. Pfd. 1.40, 1.60, 1.80 u. 2 Mk., Abnahme bei 5 Pfd. pr. Pfd. 5 Pf. billiger.

Bitte zu probieren. Bitte zu probieren.

Chr. Keiper, Wbergasse 34. Telephon 448.

## Garantirt reine Weine.

Musbacher	per Fl., excl. Gl.,	38 Pf.
Herxheimer	„ „ „ „	45 „
Laubenheimer	„ „ „ „	60 „
Niersteiner	„ „ „ „	70 „
Calstatter, vorz. Rothwein,		50 „
Brindisi	„ „ „ „	70 „

W. Weber, 9416 Westendstr. 8. Emserstr. 75.

Prima Apfelwein per Fl. 28 Pf. J. M. Roth Nachf., 3. Gr. Burgstrasse 4. 7635

40 Pf. Himbeersyrup per Pfd. 40 Pf. 10 Pf. Bonite per Etange 10 Pf. 9791 J. Schaab, Grabenstraße 3.

Probieren Sie meine Specialmarke hochfeine 6-Pf.-Cigarre, 7 St. 40 Pf., 100 St. 5.50.

## Chemisches Laboratorium zu Wiesbaden.

(Vom Staat subventionirte akademische Lehranstalt mit der Berechtigung zur praktischen Ausbildung von Nahrungsmittel-Chemikern für die Hauptprüfung.) Das chemische Laboratorium verfolgt, wie bisher, den Zweck, junge Männer, welche die Chemie als Haupt- oder Hilfsfach erlernen wollen, aufs Gründlichste in diese Wissenschaft einzuführen und mit ihrer Anwendung in der Industrie und den Gewerben, im Handel, der Landwirtschaft etc. bekannt zu machen (Specialkurse für chemisch-technische Analyse, organische Chemie, Lebensmitteluntersuchung, Bakteriologie). Es bietet auch Männern reiferen Alters Gelegenheit zu chemischen Arbeiten jeder Art. Das Wintersemester beginnt am 12. October. Statuten und Verordnungsverzeichnisse sind durch die Geschäftsstelle dies. Blattes, durch C. W. Kreidel's Verlag in Wiesbaden oder durch die Unterzeichneten unentgeltlich zu beziehen.

Wiesbaden, im August 1898. Professor Dr. H. Fresenius. Professor Dr. W. Fresenius. Professor Dr. E. Hintz.

### Echt. Emmenthaler Schweizerkäse

der Käsefirma Saechtli & Co., Emmenthal, allerfeinste Qualität, bei 10 Pfund 4 88 Pfg., 2 Pfundweise 95 Pfg.

Echt. rothfrüchtiger Emmer Käse der Käsefirma Gebrüder Groot, Emden, das allerfeinste in Qualität, in 4-Pfd.-Kugeln à 68 Pfg. Echten Limburger Käse, Golländer und Frühkäse etc.

Süßrahmtafelbutter, feinste Molkerei-Gentlingerbutter aus pasteurisirtem Rahm, pro Pfund Mk. 1.—, bei Mehrabnahme 98 Pfg.

Best. saftiges Müllerbrod, Kornbrod pro Stück 40 Pfg., Mittelforte „ 42 „ Weizenbrod „ 46 „

Weizenvorrathsbuchwehl 000 à Pfund 17 Pfg. Colonialwaaren, Hülsenfrüchte, Dörrobst, Rübzin etc. etc. zu billigsten Tagespreisen.

Feinster Giltig-Oleum, 80-procentig, pro 1/2-Gal. 55 Pfg. Lebensmittel- u. Weincommissionsgeschäft (C. F. W. Schwank), Schwabacherstraße 49. Telephon 414. Gegenüber der Emmer- und Blattenstraße.

### Cognac, Deutscher, garantirt frei von Essenzen und äth. Oelen, von grossem Wohlgeschmack u. sehr zuträglich.

Marke per Flasche Mk. 1.75, 2.—, 2.20, 2.50.

Marke Traubenblatt per Flasche Mk. 3.—, 3.50, 4.—, 4.50.

Gold-Etiqu. 4.50, Aechten Hennessy & de Laage, 6.—, sowie höher, empfiehlt.

Friedr. Marburg, Weingrosshandlung, Telephon No. 425. Neugasse 1. 8143

### Weiner's Gelée-Fabrik

empfehle ihre div. Sorten Gelée's und Marmeladen pro Pfd. von 22 Pf. an. In Gemern, emaill. Töpfen, Schüsseln 2 Mk. an.

en gros. Marktstr. 12, Part. Sinterb. en détail. Butter, Honig und Gänsefedern. 10 Pfd. frische Natur-Subbutter, la. 6.50 Mk., 10 Pfd. beiten Natur-Bienenhonig, la. 4.50 Mk., 5 Pfd. Butter, 5 Pfd. Honig 5.50 Mk., sowie mehre geläutete Gänsefedern Pfd. 2.20 Mk., im Halbduzen Pfd. 3.40 Mk., Duzen Pfd. 4 Mk., ungeläutete Pfd. 1.30 Mk. Alles je 10 Pfd. postfrei gegen Nachnahme. (Wannier, No. F. 1437) P 9 Jul. Andermann, Bugaj 7, via Breslau.

Coalante Bedingungen. 9426

### Wilh. Helfrich, Auctionator und Taxator.

Büreau u. Versteigerungslokal: S. Mauritiusstrasse 8. Beste Referenzen. 9426

Bierkorke 1000 Stück Mk. 8.20. Rümerberg 24. Georg See. 9583 Rümer-Drogerie.

## Total-Ausverkauf

Wilhelm Deuster, Oranienstrasse 12.

## Toledo Cubana.

C. Knefeli, Inhaber Fr. Frick, Michelsberg 9, 9415 Ecke Gemeindebadgässchen.

35 Pf. Beste neue Gräterner, an u. gemahlen, Pfd. 35 Pf. 25 „ La Gatergrübe und Plathaser Pfd. 25 „ 12 „ Reis in größter Auswahl bis Garolinard's Pfd. 40 „ J. Schaab, Grabenstraße 3. 9792

Gräber Export-Bier, 9414  
Bierkranken, Nicht- und Rheumatisms-Leiden  
ärztlich empfohlen. Zu haben bei Franz Hunger, Bierhandlung, Frankfurtstr. 15. 9653

Neue Kartoffeln, Neue, zum billigsten Preis im Dampf und Centner. Prima neue Vollhäringe per Stück 5 Pf. Zum Einmachen empfehle Zucker per Pfd. 27 Pf., bei 10 Pfd. 26 Pf., fetter 28—30 Pf. per Pfd. A. Schaal, Nöberstraße 8.

Aechten alten Dauborner Kornbranntwein von Jac. Jul. Wagner, Hof-Grandenthal bei Dauborn. Reines Brennereiprodukt. Keine Destillationswaare. 9256 Literkrug Mk. 1.20. Reichstrasse 8, Ecke des Hellmunder. G. F. Lotz, 9256

Alle noch vorhandenen Sommersehwaaren in gelbem und schwarzem Leder gebe zum Selbstkostenpreis ab. Alle anderen Schuhe und Stiefel, wie bekannt nur wirklich gediegene und dauerhafte Waare, zu enorm billigen Preisen bei Joseph Fiedler, 9. Mauritiusstraße 9. 9414

Special-Portièren- und Gardinen-Handlung von J. & F. Suth, Wiesbaden, 7686 Friedrichstrasse 8 u. 10. Portièren per Shawl von 2.— Mk. an. Gardinen „ Paar „ 4.50 „ „

Louis Pomy, Goldarbeiter, am Kochbrunnen, Langgasse 34. empfiehlt sein Lager und Werkstätte zu billigsten Preisen bei prompter Bedienung. Ankauf von Gold, Silber, Juwelen, Zahngebissen. 8047

HANSA LINOLEUM Linoleum stets vorrätig bei Wilhelm Gerhardt, Tapeten—Linoleum—Wachstuche 3. Mauritiusstr. 3 (am Walhalla-Theater). Telephon 539. 6061

sämmtlicher Sommerwaaren bis zum 30. Juli d. J., als: Compl. Herren-Anzüge, compl. Saccos, Joppen und Hosen, Knaben-Wasch-Anzüge, Blousen und Höschen zu jedem nur annehmbaren Preis. 8529

# Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 356. Abend-Ausgabe.

Mittwoch, den 3. August.

46. Jahrgang. 1898.

Wer aus der Idee lebt, lebt weise; wer aus der  
Magie, Flug; wer aus den Sinnen, gefällig und leer;  
wer aus dem Herzen, schön aber unglücklich; wer aus  
allen diesen zusammen, würdig, schön und glücklich.  
Karoline von Holzogen.

(9. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

## Moni.

Roman aus dem Böhmerwald von Anton Schott.

Die Ehehalten helfen der Moni ihre Trübe auf den Boden schaffen in die Mädchenkammer. Dann holte sie daraus ihr Berittsgewand hervor und machte sich daran, der Regel an die Hand zu gehen.

Selbstzufrieden schaute ihr der Berger zu, wie sie Alles so geschickt und handlich angriff und wie sie schier spielend eine Arbeit nach der andern verrichtete. Sie überraste sich nicht, aber trotzdem ging Alles so glatt und rasch von statten. Auch die Regel war schließlich zufrieden mit der neuen Gehilfin. Sie konnte sich sogar ein wenig auf die Ofenbank legen und die Hände in den Schoß legen.

„Es ist schier eine Wollthat, Bauer,“ sagte sie zu dem, als Moni einmal hinausgegangen. „Wie im Himmel kommt's einem vor, wenn nicht alle Arbeit auf einem liegt. Und das Dirndl ist so viel geschickt und handlich! Da ist Dir ein guter Gedanke kommen, daß Du sie nicht mehr hinausgeschickst, hast ich unterhand.“

„Wo ob ich nicht allweil das Nüchtige treffen thät!“ schmeichelte sich der Berger.

In die Spielthele, die Zeit zwischen Abendessen und Schlafengehen, kam der Inhabler, ein unterfertigter Mensch mit abstoßenden Gesichtszügen, stark vortretenden Backenknochen und spöttischem Gebäch. Er war ein Spielmann und spielte nicht nur auf seinem Bass, sondern auch im Leben in jeder Tonart, die eben angefallen wurde. Sah er unter Bauern, schimpfte und spottete er über die Herrschaftlichen und umgekehrt besogte er das Gegentheil. Er hatte zu jeder Tages- und Jahreszeit Duff, besonders wenn es umsonst ging.

„Nun, wie hat sich das Geschäft die Oftertage gemacht!“ frug ihn der Berger.

„Ueber das Gesicht des Spielmannes huschte ein eigen-  
thümliches Lachen; man wußte nicht recht, wie man es nehmen sollte.“

„So, so!“ sagte er. „Hätt schlechter gehen können und besser auch. Was am Montag eingekommen ist, war schier nicht der Rede werth; aber Dienstag, der hat sich noch gemacht. Der Bärenwirth hat die Wägen nur so fliegen lassen, und Vier haben wir auch genug gefressen. Nachher sind wir mit ihm ins Köstl gegangen, und dort hat er erit recht geschwitzt.“ Er machte mit den Händen das Mischen der Karten nach.

„Wo ist ein Kreuz mit den Bärenwirthsleuten,“ warf der Berger ein. „Sündig Unfrieden, und da thut eins so, das andere anders, und das Geschäft und die Wirtschaft müssen Schaden leiden. Das war mir das Nüchtige! Ich wüßt nicht, wie mir da sein müßt. Da ist es wohl am gerathesten, man bleibt leib.“

„Soll schon,“ gab ihm der Inwohner Recht. „Aber es kommt wohl öfter vor, daß es bei jungen Eheleuten

hapert; sie müssen sich erst zusammengewöhnen. Bei denen freilich dauert es schon so lange, als daß man hoffen kann, es würde einmal anders. Aber ich sag' Dir, Bauer: wenn ein Ehestand ist, wie er sein soll, darüber gieb's schon nichts.“

In Moni's Herz zog bei diesen Worten so etwas wie Schadenfreude. Daß es der, die unrechter Weise sie des Diebstahls beschuldigt, nicht zum Besten erging, fand sie nur billig, und sie freute sich darüber.

Der Berger aber sah sie eine Weile zufällig an, wie sie an dem Strumpfe so eifrig strickte, und ein paar seltsame Gedanken stiegen in seinem Gehirn auf.

„Kann schon sein,“ flümmte er dann bei. „Aber unter hundert sind halt doch fünfzig oder sechzig, die nicht so sind.“

Nachdem der Bauer sich zur Ruhe begeben, spann er den Gedanken weiter. Das Dirndl war ein sauberes Zeug, geschickt und anständig, und im Innerlichen draußen hatte Jedermann nur Lob zu sagen gewußt über sie. Kein unrecht Wortel! Wann die so Bäuerin wäre im Berghofel! Er war wohl schon ein alter Mann im Bergeloch zu ihr, und die Verwandtschaft war auch lästig; aber er hatte schon Mancherlei durchgesehen, warum nicht auch das? Wie schön er es dann haben würde! Dann wußte er doch, für wen er lebte und schaffte. So aber? Nun, er wußte es auch: für seines Bruders Tuben, den Flori... Was würden die Nachboren für ein Gesicht machen, wenn sie hörten, der Berger wolle heirathen. Aber konnte er nicht thun, wie er wollte? ... Und die Moni? Ja, an der thut das Weisheit. Wenn er wüßte, daß sie nicht Klein sage, könnte er gleich morgen fragen, ob sie Bergerin sein möchte. Aber nein... solches Unternehmen will überlegt sein, und zu große Eile thut schon Manchem gerent.

Daß er schon öfter so lange überlegt, bis es eigentlich nichts mehr zu überlegen geblieben, fiel ihm gar nicht ein; er war sich dessen nie bewußt geworden.

Am andern Morgen stiegen die Sonne wieder hell und warm hernieder, die Berchen sangen in den Lüften, und der Schnee schmolz aufsteigend. Aber auf Feld und Wiese konnte man trotzdem noch nichts arbelten, und der Berger ordnete daher an, die Ehehalten sollten Holz schneiden und spalten. Zwei Sägen schnitten schon, und für eine war noch die Hälfte der Belegung da, die Kleinriden. Das merkte Moni und machte sich daran. Eine Weile ließ der Bauer sie gewähren, dann aber rief er ab.

„Du, Moni, Du gehst eigentlich ins Haus. Schau, ob es dort nicht Allerlei zu thun giebt; hier sind wir genug Leute.“

Und er gab sich selber aus Sägen.  
Zum Kennertrode hatte der Berger vom Sägen Duff bekommen.

„Hol' mir eine Maß vom Bärenwirth!“ schaffte er der Moni. „Denn nimme gleich drei Halbe; lebst halt fast Du auch Duff.“

Moni nahm den Krug und ging zum Bärenwirth.  
„Was willst denn Du?“ frug die Franzl sie nicht sonderlich erbaunt.

„Drei Halbe,“ schaffte Moni Kahl, und im Herzen freute sie sich, daß sich ihre Freundin ärgere.  
Die nahm den Krug und ging in den Keller.

Mittlerweise kam Hans, der Biersch, in die Stube.  
„Schau, schau! Die Unterländerin noch da?“ wunderte er.  
„Wohl. Bin aber keine Unterländerin mehr. Bin beim

Berger draußen als... so als Stubensbesen!“ umschrieb sie neckisch ihren Dienst.

„Das freut mich. Das ist einmal ein guter Einfall vom Berger!“ lachte er.  
Da kam Franzl zurück mit dem gefüllten Krug, und Moni ging.

„Die, die! Mit der daß ich Dich nimmer reden höre!“ gellte die greinende Stimme Franzl's, als Moni noch im Hausflur war.

Was der Hans darauf sagte, verstand sie nimmer; sie vernahm nur ein unverständliches Brummen. Aber sie trug auch kein Verlangen danach, es zu wissen. Sie wußte genug: sie wußte, wie sie die Franzl ärgern konnte! Und das wollte sie rechtlich thun.

Mit beschriebiger Miene stellte sie dem Berger den Krug auf den Tisch. „Da trinkt, und Gott gesegne es Euch!“ „Oho!“ wehrte der, als sie weggehen wollte. „Da trink' nur Du zuerst! Nachher schmeckt es viel besser.“ Moni trank und ging dann ihrer Arbeit nach.

Der Lorenz war von der Wanderschaft heimgekommen. Spät Abends, als seine Mutter schon das Licht verlöscht hatte, klopfte er an. Bald brannte das Lämpchen wieder, und Mutter und Sohn saßen nebeneinander auf der Ofenbank. Was es Alles zu fragen und zu erzählen gab! Er konnte nur kurz berichten, wo er überall gearbeitet, daß es ihm gut gegangen, daß er viel gelernt und nun häßlich dahins bleiben werde.

Erst am andern Morgen kam er mit seinen Zeichnungen aus, die er in der gemeinlichen Fortbildungsschule in der Stadt angefertigt. Es waren zum großen Theile in das Handwerk einschlagende Karten, Entwürfe und Verzierungen, die er aufbewahrt und nun seiner Mutter vorlegte. Die konnte und verstand weiter nichts davon; nur daß auf dem schönen starken Papier allerlei gerade und krumme Linien hingezichnet waren, das sah sie, und sie bewunderte die Figuren desto mehr, je dunkler ihr Sinn für sie war. Und das hatte Alles ihr Bub gemacht! Das war die Hauptsache und der Hauptgrund ihrer Bewunderung.

„Und was kriegt Du dafür?“  
„Kriegen?“ meinte er entsetzt. „Für diese Zeichnungen kriegt ich nichts; aber sie zeigen, was ich gelernt habe. Das Alles kann ich auch in der Werkstatt anführen.“

Auch die Mutter war etwas entsetzt. Wozu nachher dies Alles, wenn es nichts nützt, wenn einer nicht bekommen konnte dafür?  
„Aber eine Werkstatt wirst Du Dir nun doch einrichten können?“ Kloppte sie dann auf den Busch, um zu erfahren, ob der Bub sich auch etwas erspart, ob er nicht jeden Groschen für drei unthätige Sachen ausgegeben.  
Er schimpfte die Schultern. „Weiß nicht. Einige Bagen hab' ich wohl erkräftigt, aber wie weit reichen sie!“

Der erste Mißton klang zwischen ihrer Wiedersehensfreude durch.

„Was willst Du nun anfangen?“ frug später die Mutter. „Weiß nicht! Willrecht, daß ich eine Zeilung beim hiesigen Tischler arbeite.“

„So?“  
Es klang so seltsam, dies eine Wort, daß man Bewunderung und Mißbilligung zu gleichen Theilen heraus-  
hören konnte.

(Fortsetzung folgt.)

(Nachdruck verboten.)

## Die Tabaksticker.

Agenes Genestien zu das Wiesbadener Tagblatt.

Von G. S. Tiefenbach.

Der Schullehrer von Dingstücken hatte eine rathe Nase — nicht von Einken, sondern von vielen Schnupfen. Ja, er war ein leidenschaftlicher Schnupfer, der alte Johannes Abelen, und gar nicht zu sagen ist es, wie manches Mädchen Schmalzler in den dunklen Desuffnungen seines Nasenorgans verschwand. Schnupftabak war zwar in Dingstücken fremdes Zeug. „Er schmeckt, er riecht, er brennt auch gut!“ — die Lösung dieses Räthfels war den Dingstücken wohl bekannt, aber bis zum Tabaksticker hatten sie's bislang nicht gebracht. Da kam Johannes Abelen und brachte unter andern guten Sachen auch ein Dornästchen mit, schwarz sollt und mit Perlmutt und Schildpatt zerlich ausgelegt. Gleich am ersten Tage seiner Anwesenheit in Dingstücken betrat er den Kramladen der viden Keit, klopfte auf den Deckel seiner Dose und hielt dieselbe offen hin.

Was sie damit sollte, fragte die Keit.  
„Hüllen sollt Ihr mir's,“ sagte der Schullehrer.

„Gell, jetzt weiß ich aber nit, was ich dem Herrn Schullehrer in das Rüstchen thun soll!“ rief die Frau.

„Kögglich, gieb's denn bei Euch in Dingstücken keine Schnupfer?“

„Was will denn der Herr mit Schnupfer thun?“  
„Schnupfer hab' ich gegogt!“  
„Jetzt weiß ich wieder nit.“

„Also so schaut's aus, hier kennt man das Tabaksticker noch nicht,“ meinte der Schullehrer. „Nun, liebe Frau, wenn wir Gutsfreund mit einander bleiben sollen, dann rath' ich Euch, laßt Schnupftabak kommen, und so bald als möglich. Wartet, ich schreibe Euch eine Adresse auf.“

„Acht Tage lang — denn so lang wüßte es, bis der verschriebene Tabak antom — war mit dem Schullehrer nicht gut Rüstchen essen, und die Schuljugend wüßte es fühlen, was der neue Lehrer für eine Meinung von ihrem Dorfe hatte. Als dann aber keine Dose wieder glücklich geöffnt war mit dem neuen Tabak, klopfte er beschiedigt auf dieselbe, tunkte die Spitzen des Zeigefingers und des Daumens hinein

und nahm eine ordentliche Prise. Das sah Hauptpetrus Rat und rief: „Wohl bekomm's!“

„Soll's schon,“ entgegnete der Schullehrer und hielt dem Bauer die Dose hin. „Eine gefällig?“  
Zweifelnd sah der Mann hin an.

„Scht Ihr, lieber Freund, so macht man das.“ Und Johannes Abelen nahm eine zweite Prise. „Ah, weich ein Hochgenuß! Probier's mal.“

Jögert griff der Bauer zu.  
„Gitta, hilt, hilt!“ Wie ein Orlan brach er los, wandte dem Schullehrer den Rücken und fuhr sich in Ermangelung eines Taschentuchs mit dem Kermel seines Kittels über das Gesicht.

„Herrgott, greift das aber an! Herr Lehrer, das ist Teufelsbrot!“

„Aber keiner vom Schullehrer, mein Lieber!“  
Stand darauf der Schullehrer bei einem andern Bauer, prüfte er auch bei diesem die Wirkung seines Schnupftabaks.

„Fünf Tausend noch ne!, ein Pfeifentopf voll Tabak ist mir lieber als ein Sad voll von Eurem Zeug. Nehmt mir's nit übel, Herr Lehrer, aber das mit dem Schnupfen ist nicht's.“ So meinte der.

„Weiß wohl, weiß wohl, man muß freilich auch ein Sackuch dazu haben,“ spielte Herr Abelen auf das Geßeln desßelben an.

Es verging aber kein Jahr, da hatte der Schullehrer trotzdem das Schnupfen und den Gebrauch von Taschentüchern in Dingstücken eingeführt. Die Weiber waren ihm darob nicht dankbar. Man weiß ja, wie ein Schnupfsackhüllen ausseht. —

Der Farmer von Dingstücken führte den Namen des Freiburger Münchens. Er hieß Berthold Schwarz. Aber das Pulver hatte er nicht erstanden; im Gegentheil, er war ein Feind alles Pulvers, besonders des schmerzlichen Pulvers, so man mit der Nase von den Fingerspitzen anfing. Jedoch ein gewaltiger Herrer vor dem Herrn war der geistliche Herr, und gern hätte er seine lieben Dingsticker — die er freilich nicht sehr lieb fand — per Extrapost in den Himmel luftschiffen. Er eiferte gegen Alles, was nicht unbedingt zu des Leibes Nothdurft gehörte. „Denn,“ sagte er, „alles auf den Leib verwendete Ueberflüssige, meine

Beliebten, lenkt die Seele vom Himmel ab und ist somit ein Stein des Anstoßes auf dem Wege in's Himmelreich.“ Ich weiß nicht, ob die Dingsticker ihn recht verstanden haben, so viel jedoch ist gewiß, daß sie wußten: „Der Herr Pfarrer hat nicht gern, wenn man sich lustigt.“ Da nun aber die verpönten Früchte am süßesten schmeckten, so gewöhnten sich die Dingsticker unter ihrem Pfarrer nach und nach allerlei neue Passionen zu ihrem alten an, und so kam es, daß das Unkraut desto üppiger wucherte, je eifriger der Pfarrer der Abkürzung derselben oblag.

Von dem Fenster seiner Stubstube aus konnte er die halbe Gemarkung übersehen und es war daher so recht geeignet zum Anblick für den, der gewissermaßen zum Wächter über die Gemeinde bestellt war. Die Dingsticker freilich fürchteten dieses Fenster, und wer nicht gerade einen Karioffell- oder Rübenacker in unmittelbarer Nähe derselben liegen hatte, der hütelte sich, allzu nahe hecan zu kommen. Der geistliche Herr hatte scharfe Augen, und nicht, was vor seinem Fenster vorging, blieb ihm verborgen — und die Dingsticker hatten Manches zu verbergen vor seinen Augen.

Sah er eines Tages hinter diesem Luquinsland und war eifrig damit beschäftigt, seine Predigt für den kommenden Sonntag auszuarbeiten. Er hatte sich vorgenommen, seinen Schäflein einmal ordentlich die schamige Wölle zu waschen. „Neuerdings,“ hieß er eben nieder, „hab' ich gesehen, ist wieder so ein Brauch aufgetommen in Dingstücken. Ich meine das Schnupfen. Alte und Junge, alle haben jetzt ich Büchlein in der Tasche mit Niesaug. Als ob's nicht mit Nauschen und Bremen (Tabakauen) genug wär, wenn denn abfolot so ein Stinkkraut verdrückt werden soll! Ich sage Euch, Ihr seid auf dem besten Weg, Eure Seligkeit um drei Silberlinge zu verkaufen, denn wo irdische Lust und Weltvertrieb so überhand nehmen, wie bei Euch, da ist wahrlich keine Zeit vorhanden, an die Ewigkeit zu denken.“

Scht nur die leeren Wänt an — — —

Hier wurde er von einem Geräusch unterbrochen. Draußen hatte der Peterhensch seine Hade etwas unfaßt auf die Erde gestellt, zog nun eine Dille aus der Westentasche, fuhr mit den Fingerspitzen hinein, bog den Kopf etwas zurück und schnipfete mit Begierde den Tabak in die Nase. Dann keugte er sich ein wenig vornen über

und warf einen stüchtigen Mund voll kaffeebrauner Brühe auf die Erde. Der Mann war auch ein Bremer.

„Und vor meinem Fenster muß ich so 'ne Sauerei dulden,“ fuhr der Pfarrer, der sich recht in heiligen Jörn hineingearbeitet hatte, in die Höhe und rief die Fensterhölzer sperrangelweit auf.

„Sampelott, da hab' ich aber eins gemacht!“ rief er wieder. „Gehet, gehet,“ rief er, und schickte in die Höhe, wo des Pfarrers zornig-lühendes Gesicht sichtbar wurde. Er kratzte sich hinter den Ohren. „Hab' ich jetzt ganz des Pfarrers Polteiglock vergessen.“

Der Pfarrer rief sich den Mann in die Stube. „Gehet,“ fragte er ihn, seid Ihr ein Raucher?“

„Ein bißchen wohl.“

„Ein Bremer?“

Der Mann schob die Benke von der rechten Gesichtseite auf die linke und machte gewohnheitsmäßig den Mund spitz.

„Am Gottes Willen Mensch,“ sagte der Pfarrer. „Schüttel's zum Fenster hinaus, wenn's kein muß.“

„Muß ni,“ grunzte Gerecht und zog den Mund breit. „Ach ja, ein Bremer bin ich auch!“

„Und ich hab' gesehen, daß Ihr auch schumpst! Schämt Euch Gerecht, ein armer Mann mit sieben lebendigen Kindern und Ihr so'n Dreck Geld ausgeben! Wist Ihr denn gar nichts Besseres anzufangen? Ein Pfeifen noch dem Feterabendbluten, das laß' ich schließlich noch gelten, aber auch dreifache — und wahrlich nicht die appetitlichste Art — den Tabakskonsum steuern zu lassen auf Kosten des dünnen Geldbentels und der Gesundheit, das ist denn doch unersch. Und was für einen Geruch Ihr anströmt — vst! Schämt Euch Mann. Und nun geht und besetzt Euch!“

Er schob den Abgangselten zur Thür hinaus. Als Gerecht die Treppe hinunter stieg, rief er auf den Schullehrer, der im Begriff stand, heraufzusteigen. „Vor dem da oben nehmt Euch in Acht,“ flüster er diesem zu. „Dah' nur bei ihm Euer Schädlichen mit sich'n, sonst hat's geruch.“

Der Rath war gut, aber das Fleisch des Schullehrers schwach. Er kam, sich über ein paar böse Reden zu beschweren und redete sich recht in den Kerger hinein. Und wie immer, so suchte er auch jetzt sein angelegtes Gemüth durch eine Pfeife zu besänftigen.

„Ei, ei, was muß ich sehen, auch der Herr Lehrer kundigt dem maldeinen Brauch des Tabakrauchens,“ meinte der Pfarrer und zog die Augenbrauen in die Höhe.

„Donnerwetter, jetzt hab' ich alter Dösel mich doch verbohrt,“ dachte der Schullehrer und ließ die Dose rasch hinter sich verschwinden, anstatt aber in die Tasche sie das Stücklein auf den Boden und rollte trotz dem Herrn Pfarrer vor die Füße. Der hüfte sich und hob es auf.

„Na, ich sehe, Sie werden wenigstens was auf für ihre Passion. Ein sauberes Stücklein,“ meinte der Pfarrer. „Unbegreiflich aber ist mir's, wie der Mensch an so was seine Freude haben kann. Sie als Lehrer werden mir doch wohl Auskunft darüber geben können, was eigentlich an der Schweinerei Gutes dran ist. Ich kann's, wie gesagt, nicht herausfinden.“

Schweinerei! Das ließ sich Johannes Abelen nicht bieten. Er redete sich in die Höhe und es fiel ihm ein, daß das Tabakrauchen ganz und gar nicht Unrechts sei und Niemand, auch der Herr Pfarrer nicht, ihm darob einen Vorwurf zu machen hätte. Mit dem mach' ich kurzen Prozeß, war sein Vorloß.

„Ein Doggenhuf ist das Schnupfen für eine feine Nase, die aber nicht Leber hat,“ tief er. „Was Gutes daran ist, das laßt sich nicht sagen, das will probirt sein, Herr Pfarrer. Ich für meinen Theil mach''s nachgehig nicht mehr eubühren!“

„Dann muß es freilich was Rechtes sein,“ versetzte der Pfarrer spöttlich.

„It's auch, und so ungern ich mich nur eine Stunde von meiner Dose trenne, Herr Pfarrer — ich bring's über mich, ich bin mir's selbst schuldig; ich lasse Ihnen das Stücklein hier. Ich will nicht sagen, nehmen Sie Gutes, aber am Sonntag beim Kirchengang wird mir der Herr Pfarrer wohl sagen können, ob er handhastig gewesen ist. Abes Herr Pfarrer.“ Draus war er.

Und der Pfarrer? Der wollte im ersten Augenblick die Dose dem Davonellenden nachsehen. Dann besann er sich. Es könnte vom Schullehrer so wohl dahin ausgelegt werden, er, der Pfarrer, sei feige und ginge der Verhöhnung aus dem Wege. „Aho, Verhöhnung! laßt er, „als wenn so'n Dreck eine Verhöhnung bedeuete!“ Er ließ den Deckel der Dose aufschellen und hielt dieselbe unter die Nase.

„Nicht gerad' so unrecht nicht; wie's wohl thun wird, wenn man's einwärtschüttelt, das Zeug?“ Er machte ein Pfäuschen. „Aho, Du schwarzer Teufel, sollst mich aber doch nicht dran kriegen!“ tief er, und klapp's flog der Deckel zu.

Er stellte das Pfäuschen auf den Tisch und setzte sich, um seine unterbrochene Arbeit zu vollenden. — Das war am Mittwoch. Und am Freitag Nachmittag brachte des Pfarrers Dienstmagd dem Schullehrer in die Schule ein Bündchen. Der blitzte darüber her und rief die Hülle weg, den er ahnte, was es enthalte. Der Dösel lag noch ein Brief bei und als Johannes Abelen mit fliegenden Schritten sich am Schmalger gütlich geüßt, las er Folgendes:

„Mein lieber Lehrer! Ich muß Ihnen die Dose schon zuvor zusenden, denn sie enthält nichts geringeres als den Satan in Person! Weiß Gott, wie ich mich dagegen gestraubt habe, aber ich muß mich dererlei, ich mußte und mußte das Bündchen in die Hand nehmen und den Deckel in die Höhe schnellen lassen lassen und — laden Sie mir — die Nase darüber halten. Aber ich hab' nicht geschmupft, das dürfen Sie mir glauben! Hält' ich aber das Ding im Hause gelassen, so würde ich nicht im Stande gewesen sein, am Sonntag eine Predigt zu halten, denn alle meine Gedanken waren — es ist eine Sünde zu sagen — bei der Schnupftabakdose. Jetzt begreife ich Mardas und ich bitte Sie, mein etwas merkwürdiges Benehmen dem Dorgelesen zu entschuldigen. Aber das sag' ich Ihnen, in Zukunft warne ich mich einbringlicher vor dem schwarzen Pulver; man soll's nicht über die Schwelle lassen

Ihr

Berthold Schwarz, Pfarrer.“

Der Schullehrer schmunzelte, fuhr kstosend über seine Dose und nahm sein Fräule über den erzwungenen Sieg alsbald noch Gine. Gähnte er aber erst gewußt, was der Erzähler weiß! Man sollte es eigentlich nicht verrathen, denn es ist das Geheimniß des Herrn Pfarrers, das er bis an sein Lebendende treulich bewahrt. Jedoch, ich hoffe, der Lehrer weiß zu schweigen und so will ich's denn sagen: Der Pfarrer von Dingelrieden brachte seit jenem Tag keine Predigt mehr fertig, wenn er nicht zwischendurch — eine Pfeife nahm.

**Amtliche Anzeigen**

**Bekanntmachung.**

Donnerstag, den 4. August cr., Nachm. 5 Uhr, soll die 1. Satz. Forderungen von einem 24 ar großen Acker, links der Höhestraße, an Ort und Stelle versteigert werden. Sammelplatz vor der Beaulie.

Wiesbaden, den 28. Juli 1898. Der Magistrat. In Vert.: Adener.

Morgen Donnerstag von Vormittag 7 Uhr ab, wird das bei der Unternehmung mündlich bewilligte Fleisch einer Kuh zu 40 Pf. das Hund unter amtlicher Aufsicht der unterzeichneten Stelle auf der Fremdbank verkauft. Im Wiederverkauf (Fleischhändler, Metzger, Wurstkuecher und Wirthe) darf das Fleisch nicht abgeben werden.

Städtische Schlachthaus-Verwaltung.

**Nichtamtliche Anzeigen**

**Bekanntmachung.**

Freitag, den 5. August cr., Vormittags 10 Uhr, werden auf dem Lagerplatz Platterstraße 76 dahier:

- ca. 2 Wagons rohe und behauene Dachschiefer, 120 Rollen getheerte Dachpappe, 1 Asphaltkessel, 90 Dachborde, 39 Dielen, ca. 600 Schneefangen und Dachhaken, 29 Schneefänge, 3 Leitern, 1 Rolle Blei, 9 Tafeln Zink, 2 Sad Schwarzlack und Cement, 1 Parthie Deck- und Pappnägel, Stifte, 1 Wandblechschrauben, 1 Bretterhalle, 1 zweirädr. Karren u. A. m.

Öffentlich zwangsweise gegen Baarzahlung versteigert. P 283

Die Versteigerung findet bestimmt statt. Wiesbaden, den 3. August 1898.

**Salm, Gerichtsvollzieher.**

**Wiesbadener Frauen-Verein.**

Der Laden des Frauen-Vereins, Neugasse 9, empfiehlt fein Lager fertiger Wäsche, handgestrickter Strümpfe, Röcke, Mäntel u. s. w. Nicht Abgerichtet wird in kürzester Zeit und bei billiger Berechnung angefertigt. Der Laden ist Mittags von 1—2 Uhr geschlossen. P 205

**Kohlen-Consum-Verein.**

(Gegründet am 27. März 1890.) Geschäftszentral: Luisenstr. 24, P. r. Vorzügliche und billige Bezugsquelle für Brennmaterialien jeder Art, als: weisse, Röh u. Anthracit-Kohlen, Steinkohlen, Braunkohlen und Bier-Brickens, Holz, Kaminholz. Der Vorstand. P 367

**Restauration zum Blücher,**

schöner, schattiger Garten, großes, angenehmes Bierlokal, Gesellschaftszimmer, Fernzimmern. Hier der Brauerei-Gesellschaft Wiesbaden. Nachschick, Weiß- und Rothwein, warme u. kalte Speisen. 1/2 Liter Bier über die Straße 11 Pf. 9191

Es lebet höchlich ein Chr. Gerhard, Bismarckstr. 6.

**Nur noch einige Tage**

sind Metzger Geld-Loose zum Originalpreise à 3.80 für sicher 6.—9. August stattfindende Ziehung zu haben. Man könne nicht länger mit Ankauf dieser Loose. 9562

de Fallou, Hauptzollleute, 10. Langgasse 10.

**Nieler Bäcklinge**

per Stück 3 Pf. Kirchgasse 52. J. C. Keiper, Kirchgasse 52.

**La Rheinjaln,**

Turbo, Hecht, Schale, Jander, Simons, Gabilou, Schallische, Berlin, Holz- und Malz-Siringe, Pflanzern und Kiel, Bäcklinge u. s. w. J. Stolze, Grabenstraße 6. Lebende Schildkröten von 50 Pf. an

**Gute billige Reisekoffer u. Handkoffer**

empfehl. 9779 Kofferfabrik Schillerplatz 1. Neueste Erfindung!

Fallen für Büsten, Schwaben, Kofferladen u. die sicherste, verlässliche und radikalste Ausrottung, per Stück 1.50, empfiehlt 8923

Progr. H. Kucipp, Zelenb. 422, Galzallee 9.

**Höpie von 1 Mt. an,**

solwie alle Haararbeiten m. in vordem mit demselben Arbeit billiger angefertigt, da keine teure Lebensmitel, Kirchgasse 33, 2.

**Specialität: Weisse und graue Haararbeiten.**

Hüßel gegen Ergreuen der Haare 1.00. Enthaarungspulver, sofort wirksam u. unschädlich. 1.50.

**Freitag, Nachmittags 5 1/2 Uhr,**

beginnt ein Kursus für doppelte Buchführung, der rasch beendet sein soll. Einfache, leichtfassliche Methode. Es können noch ein bis zwei Damen teilnehmen. Victor'sche Schule, Lammstraße 13. 9793

**Au gutem Mittags- und Abend-Eiß**

haben noch einige Herren theilnehmen Getreidestraße 6, Part. Garnituren, einzelne Sophas und Sessel in Eichen, Nubins, Blüch, Tischen und Moquettebezüge in großer Auswahl zu billigen Preisen. 7029

Jean Heinecke, Möbel- u. Dekorationsgeschäft, Gde. Berlins u. Schwalbacherstraße. 9054

**Diener, anhängiger, gesucht.**

10 Pf. lang bei Tagl. Berlin. 9054

**Ein neuer Fahrstuhl**

von Dynhausen, mit Vorderrad, billig zu verk. Schillerplatz 1, in der Werkstätte. 9777

Walschirm, Feilbühnen, neu, vorzügl., billig zu verk. Unterstraße 42, Bort.

Ein schönes Fahrrad mit Schutzbedari billig abzugeben Kienstraße 33, 1.

**Naumann's Germania-Fahrrad,**

1898er Modell, fast nicht gefahren, mit Garantie sofort zu verkaufen Unterhof, Controllieren.

**Coûtume** werden billig angefertigt Bertramstraße 21, 3.

Einem älteren Herrn oder einer Dame, die sich nach einem ärztlichen Heilmittel suchen, ist hierdurch bei einem funderlosen Reparatur Gelegenheit geboten. Wohnung schön gelegen, Garten, Ballon und gute Pension. Offerten unter J. A. D an den Topf-Berlag. 5156

**Mizza.**

Wie geht's? Hoffentlich viel besser. J. Gr. u. P. m. 2. 14. habe Schindl nach Dir.

Ein rother Blau-Pantoffel von der Spiegelgasse bis zur Hellmuthstraße verloren. Abzug Spiegelgasse 11, 1. St.

**Zahn-**

Atelier. Künstliche Zähne in Gold, Kautschuk, u. Platin. Ganze Gebisse, Plombiren, Zahnziehen u. s. w. vollst. schmerzlos, Garantie und billige Preise. Reparaturen sofort. 4399

Albert Wolf, Michaelberg 2, Ecke Kirchgasse.

**Die glückliche Geburt eines kräftigen Jungen**

zeigen hocherfreut an Alex. Petitjean und Frau, Ely, geb. Walther. Wiesbaden, den 2. August 1898.

**Codes-Anzeige.**

Verwandten und Bekannten die schmerzliche Nachricht, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, meinen innigstgeliebten Vater, meinen guten Vater, Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, Herrn

**Anton Uhrig,**

nach kurzem, aber schwerem Leiden am Dienstag Morgen zu sich zu ruhen. Im stille Theilnahme bittet Im Namen der trauernden Hinterbliebenen Frau Johanne Uhrig, geb. Wekel. Wiesbaden, den 3. August 1898.

Die Beerdigung findet Freitag Mittag um 5 Uhr von der Leichenhalle des alten Friedhofes aus statt.

**Erfahrenes Rindermädchen**

zu einem kleinen Kinde p. sofort oder später gesucht. Zu erfragen Friedrichstraße 40, 3 r. 9797